

Berliner Familien-Zeitung

Der rote Brief

Detectivroman von Hardy Worm

[Schluß]

[Auszug aus dem Roman]

XXII. Verpielt

Als Gouret den großen Saal betrat, erhoben sich acht gut gekleidete Herren von ihrem Sitz und neigten sich konventionell. Man hätte glauben können, eine glänzende Gesellschaft gehe sich die Ehre, einen großen Gast zu begrüßen.

Gourets Gesicht war außerordentlich ernst, als er sich an das obere Ende des Tisches setzte. Er schien prüfend über die Anwesenden. Seine Stimme klang etwas verflücht, als er begann:

„Kamraden und Freunde! Ihr habt mir vor einem Jahre die Ehre erwiesen, mich zu eurem Neopresidenten zu machen. Ich lege dieses Amt heute in eure Hände zurück.“

Ein breitetes Schweigen entstand. „Das ist fahnenflucht!“

Die eine Politische piffte dieser Satz durchs Zimmer und traf Gouret mitten ins Gesicht.

Die Klappen zusammenschlagend, der Oberkörper nach vorn geneigt, so farrte er den Sprecher an.

„Ach, du bist's, Manuel. Dem Mut ist bewundernswert, deine Hand erhebt nie, und man sagt von dir, du habest zehn Feinde des Bundes unschädlich gemacht. Aber du hast nicht das Recht, von Fahnenflucht zu reden. Ihr alle habt nicht das Recht, hört mich erst an.“

Gouret erhob sich. Dieser Pöbel, dieser Mann der großen Gehe, brauchte den Widerstand, um breiter zu kommen. Sie alle kannten und durchschauten ihn; sie wußten, was für ein Schauspieler er war. Aber sie beschränkten sich gern an seinen Reden, sie fühlten sich durch ihn in den Mittelpunkt der Welt gestellt. Seine Worte waren Liebesreden; sie gingen ins Blut wie berauschernd Wein.

„Hört mich an. Thomas und Wild sind in die Hände der Götter gefallen. Sie werden nichts verraten. Es beginnt ein Generalsturm gegen die äußeren Stationen. Jede Minute kann uns Liebesreden bringen. Ich muß mich hier gesichert und haben verschleierte Tümpfe in der Hand. Aber wir müssen vorbedacht sein. Ich war heute nachmittag bei der Kasse. Ich geriet in eine Falle des Detektivs Wolter, wurde gefesselt, verhöört und meinem Schicksal überlassen. Man, ich nahm mein Schicksal in meine harten Fäuste.“

Bei diesen Worten griff er in die Tasche und holte die Handschellen hervor — „und die Ketten zerbrachen wie Glas.“

Ein Beifallssturm tobte los. Nur Manuel fräuselte die Lippen. Er haßte und verachtete Gouret. Der Verbrecher geriet nun in Feuer. Der Ver-

fall spornete ihn an. Seine Augen blühten herausfordernd.

„Ich schlug mich unter mannigfachen Gefahren wieder zu euch durch.“

„Ohne den roten Brief?“ Manuel's Gesichtsausdruck klang schneidend und höhnisch.

Für einen Augenblick wurde Gouret aus dem Konzept gebracht. Seine Hände tasteten lachend über die Tischplatte. Dann aber rief er schnell:

„Wer daran zweifelt, daß ich mein Leben in die Wagschale geschlagen habe, um in den Besitz des Dokuments zu kommen — der trete vor und bezahle seine Anflage.“ Und als sich niemand meldete, fuhr er befehdlich fort: „Und wer da glaubt, daß ich die heute erlittene Niederlage nicht wieder wettmache?“

Erstochen hielt er inne. Plotzling kam jemand die Treppe heruntergerollt. Die Tür wurde aufgerissen. Der Kampfplatz taumelte herein.

„Verrot!“ schrie er. „Verrot! Das Haus ist umfellt! Die Polizei!“

Ein obenbeizühender Lärm erhob sich. Draußen donnerten Schläge gegen die Tür. Eine heftige Detonation ließ das Haus in seinen Grundmauern erzittern.

Gouret war auf den Tisch gesprungen, den Revolver in der erhobenen Faust.

„Die Waffen heraus! Mir nach!“ Doch er hatte die Tür noch nicht erreicht. Ein Stoß von draußen spaltete. Gouret sprang zur Seite. In der Lücke der Fenster erhob eine heftige Explosion. Das Licht erlosch. Mörkel fiel von der Decke. Nebelgeschäfte trachtete wie Donnererschläge. Wild aufstehend wie ein Tier, führte sich Gouret auf den ersten Beamten.

XXIII. Im Dunkel der Nacht

Als Gouret vor zwei Stunden das Auto im Granenwald verließ, ahnte er nicht, daß er mit seinen Verfolgern in ein und demselben Wagen gefahren war.

Er war kaum außer Sichtweite, als der Kaufpreis eine andere Mäße aufsteht und dem Verbrecher lautlos nachschlich. Auch im Innern des verlassenen Wagens wurde es lebendig. Die Postler des Rückfluges hoben sich, und heraus froh, schwungvoll und höhnend, der Kommissar Kipper, der sich sofort auf den silberglänzenden Schwanz und das Auto wandte. Drei Straßenlampen weiter hielt er. Die Lichter wurden gelöscht.

Nach Ablauf einer halben Stunde kam der in Chauffeurkleidung stehende Wolter zurück, und bedeckten einen Dillensbühler heraus, der zwar

über den abendlichen Besuch nicht sonderlich erbaunt war, aber sofort sein Telefon zur Verfügung stellte, als er hörte, worum es sich handelte.

Eine Stunde später rufen fünf mit Zivilpersonen beladene Kaffautos den Granenwald entlang. Ein Pfiff. Die Wagen hielten. Keils ordneten sich die Gruppen zum Abmarsch.

Welche Wichtigkeit der Aktion beigegeben wurde, erlahmte nicht allein aus dem großen Aufgebot, sondern auch aus der Anwesenheit des Chefs der Kriminalpolizei, den Wolter in großen Sälen von der Schlinge unterrichtete.

Als die Kriminalbeamten in der Nähe der Villa angelangt waren, übernahm der Detektiv die Aufstellung der Streitkräfte. Da das Haus mit der Rückseite an den Wald grenzte, schickte er ein Drittel der Beamten ins Gebölz, um den Verbrechern jede fluchtunmöglichkeit abzuschnitten. Nachdem eine Umstellung in den umliegenden Straßen portiert worden war, froh Wolter mit dem Haupttrupp der Beamten durch die großen Konfessionshöfen bis an die Vorderfront des Hauses.

Da das Kommando mit Beilen und Sprengpatronen ausgerüstet war, gelang es sehr schnell, die Türen und eisernen Rolltüren zu sprengen und in das Innere des Hauses zu gelangen, wo sich ein erdübendes Knurren erhob.

Wolter, der mit als Erster ins Haus gedrungen war, führte sofort die Treppen hoch. Er rief dreimal über den Kopf: „Alles dunkel und leer. Von unten herauf drang das Geräusch des Kampfes.“

Pflichtig öffnete sich am Ende des Flures eine Tür, und schredenschnel, an allen Gliedern zitternd, fand die Gestalt auf der Schwelle, angestoßen den heranrückenden Detektiv anstarrend.

Wolter schob sie furchend ins Zimmer zurück. „Gnädige Frau, die Polizei ist im Haus. Wo steht Kerou?“

Die Gräfin hielt sich zitternd an der Bettkante fest.

„Ich weiß nicht... ich bin... retten Sie mich...“

Mit einem Wobstaut fand sie bewußtlos zu Boden. „Verflucht!“ Wolter schüttelte ihr den Inhalt der Wadenschäfte über den Kopf, verlor die Tür und rannte die Treppe hinunter.

Er hatte jetzt Wichtigeres zu tun, als sich um eine Obmannschäfte zu kümmern.

Im großen Saal hatte sich der Kampf inzwischen entschieden. Das Licht flammte wieder auf. Der Detektiv blickte auf einen Trümmerhaufen.

Ein Beamter und vier Verbrecher hatten tödliche Schläge erlitten. Mit finsternen Gesichtern und gebluteten Revolvern standen die Polizisten vor dem zerstörten Herdeseiten.

Harry Wolter blickte jedem einzelnen ins Gesicht. Aber der, den er suchte, war nicht dabei.

„Wo ist Gouret?“ brüllte er einen Gefangenen an und drückte ihm die Revolvermündung gegen die Stirn.

Es war Manuel. Er lächelte verächtlich. „Nichts. Sie das Schicksal von der Welt. Gouret hat seinen Freunde Kerou den Garau gemacht. Wolter und zwei Beamte stiegen sofort auf die Anrichte zu. Sie hatten sie gerade zur Seite

gerückt, als sich die Capentiner öffnete und ein kleiner, beweglicher Herr, der einen Revolver in der Hand hielt, sichtbar ward.

„Hände hoch!“ brüllten ihm die Beamten an. Aber Wolter schob sie zur Seite und streckte dem Herrn die Hand entgegen.

„Guten Abend, Wolter! Wie ich sehe, haben Sie ganze Arbeit gemacht. Wie kommen Sie überhaupt hierher, und vor allen Dingen, wo ist Gräfin Kerou?“

„Gräfin Kerou befindet sich in meiner Wohnung. Was meinen Erfolg hier anbelangt, haben wir ihn Gouret zu danken. Ich habe ihm ein Paar defekte Handschellen angelegt und seine Geiselheit zur Kundschaft geboten. Doch die ganze Geschichte erzähle ich Ihnen nachher. Jetzt nehme ich mich nach einer Ausdrucksache mit unserem Gönner, ich nehme an, Sie haben...“

„Gouret Kerou machte eine bedauernde Handbewegung.“

„Unser Freund Gouret ist tot. Er wollte mich im letzten Augenblick einen unschönen Besuch abstatten, aber ich schlug ihn zwischen die Augen. Und mit diesem Ding hier“ — er zeigte mit Gourets Revolver — „verhand ich befehle umzusetzen. Ich war schmeichelt als er.“

Harry Wolter fuhr sich über die Glatze.

„Ja, Sie waren zum gewissentlich schneller als er. Der rote Brief übrigens, in dessen Besitz ich dank gütlicher Abfertigung hiesigen Kaufmanns gekommen bin, liegt in meinem Sack. Er steht jederzeit zu Ihrer Verfügung.“

„Gouret sagte... Das ist vortrefflich. Und nachdem er eine Weile überlegt hatte, erregte er sich und sagte: „Jetzt gehört er natürlich Ihnen.““

Doch Wolter wehrte lachend ab. „Mir genügt dieser Erfolg hier. Nennen Sie in Paris an.“

Pflichtig schob er sich an den Kopf und holte einen Schlüssel aus der Tasche. „Gräfin Kerou Sie zu danken, aber lassen Sie die Gräfin heraus.“

„Und zu Kerou gemacht, bemerkt er. Sie ist nämlich vorhin ohnmächtig geworden.“

Der kleine Franzose wogte bedauernd den Kopf. „Ja, unsere Damen haben sehr schwache Nerven.“

In diesem Augenblick betrat der Chef der Kriminalpolizei das Zimmer. Er ging sofort auf Wolter zu.

„Sie haben uns einen großen Dienst geleistet. Der Detektiv handte unbeweglich, die Augen in eine Ecke des Zimmers gerichtet.“

„Woran denken Sie?“ Der Chef sah ihn erwartungsvoll an. „Sobit es noch etwas...“

Harry Wolter schüttelte den Kopf. „Ich habe heute nichts eines Polizeibericht gelesen, einen sehr alternden Bericht über die Ermordung eines Mädchens am Hohenstaufenplatz. Der Fall interessiert mich.“

Und indem er einen gelangweilten Blick auf die des Abtronsports barenen Verbrecher warf, fügte er hinzu: „Denn ich fülle mich noch jung und fröhlich.“

Er schob Kerou unter den Arm. Und grüßend zog er den Hut.

Kopenhagens Tivoli

Tivoli ist das Biedermeierherz der modernen Großstadt Kopenhagen.

Als es 1843 den Kopenhagenern zu langweilig wurde, Konfessionsmächte aus Carrelund zu verkaufen, und bei gutem Kaffe Dänemarks verlassenen Großstadtkern nachzutouren, als sie begannen, für die Berliner Februarrevolution zu interessieren und liberale Schrittle bekommen, machte ein vorläufiger Offizier von König Frederik den Vorstoß, vor den Wällen Kopenhagens einen Vergnügungsgarten Tivoli“ anzulegen, um die lieben Untertanen von den unfeindlichen politischen Gedanken abzubringen. Frederik, noch mehr seine Geliebte, Gräfin Danner, die ihre Kopenhagener und ihre vergnügungslustigen Herz kamen, legten mit Freunden ja.

So entstand Kopenhagens Tivoli. Ein Italiener, Casati, zog mit seinen Partonieren und Balletts hinaus auf die Glas; die Gorbepelle eroberte durch Tschingota die Kopenhagener jeden Sonntag für ihren König, Karussells wirbelten die Augen und ihre politischen Ideen herum. Luftschrauben schwebten sie hoch in die höheren Sphären. Und König Frederik ging, jeder Zoll ein Bürgerkönig, recht oft ins Tivoli an dem freiliegenden Festungsgraben und den grünen Wäldern entlang, und schmugelte mit seinem schamgeblenden Blick.

So war alles eine Zufriedenheit und hohe Eindrücke bis 48. Da zog selbst in Tivoli politische Diskussion ein, zu Karussell, Konzert und Musikbühnen verlangte Kopenhagen ebenso höflich wie dringend eine Verfassung. Frederik war ein Mann, der mit sich reden ließ. Seine Gräfin Danner hatte in den Fingerzügen ein feines Gefühl für Unabwendbares. Also gab Frederik die verlangte Verfassung. Und wieder Freude und Konzert, Feuerwerk und Tanz im Tivoli. Und die Kopenhagener begnügten sich weiter damit, nach den Konzipienten im Tivoli, hat auf ihren König zu schauen.

Tivoli blieb das Sonntagshertz Kopenhagens, und ist es noch heute. Die Wälder hielten, die Festungsgraben wurden zugeschüttet, die Stadt dehnte sich mit breiten, großen Massenquartieren, elektrischen und Autos kamen — alles ging lächerlich um Tivoli herum, das nunmehr im Mittelpunkt der Großstadt liegt. Noch heute an der alten Stelle. In seinem See, den letzten Rest Festungsgraben, in seinem kuppelten Terrain mit herrlichen, alten Bäumen und Linden noch immer das ehemalige Festungsgraben zeigend.

Verhalten, Sinn und Jagdhand hat die moderne Zeit ins Tivoli eingebracht, die alte Tradition hat sie nicht ausgelöscht. Rentonimtheater, Konzerte und Karussell sind noch immer Tivolis Rückgrat. Der König im „Ritz und Ritzesfest“ da drüben bet den wilden Großmächtigen, Gestalt über die lieben Mühsüßiger, Gemüht über bevorstehende Feiten und Verletzungen, das ist die

schlich-häusliche Kleinbürgerwelt unter den gedulden Räumen des Gartens. Am Donnerstag wuscheln die Enten von See genösig, und schmatzen die frischgeprengten Woge entlang, am Abend die jungen Damen. Am Nachmittag geht und tollt Kopenhagens Kinderwelt zwischen Wäldern und Bäumen dahin, trinkt sitzbar ein Glas Milch in der Weierei, wartet schneidig darauf, daß Bajazzo und Karlelin in den traditionellen Kommoden des Italiener's sich um Geliebte balgen. Am Abend spekulieren, erheben grüßend und lächelnd, Kopenhagens große Kinder um die Musikbühnen, setzen sich das Ballett an, rufen um die schneidende Gipfel der Berg- und Talbahn und hüben sogar gute Musik im Konzertsaal. Alles wie Anno dazumal.

So lebt und lächelt Tivoli. In jedem Jahr seit 1843. Vom Mai bis zum September. Zählt wie eine Schönheit in gebührender Großmutterlichkeit, lächelt mütterlich-sentimental den Kindern zu in Bajazzospielchen, plant ihnen mit den Augen über den Schmal und die leichtsinnigen Streiche der Gräfinchen.

So war's unter dem konservativen Regime in Kopenhagen, so blieb es unter den liberalen Regierungen und Bürgermeistern, und so ist's heute noch, wo die Sozialdemokraten regieren, in König Christians Reich.

H. Haupt.

Ein Wettbewerb für neue Reichsbanknoten. Um eine maßstabgerechte Ausgestaltung der künftig auszugebenden Banknoten zu erzielen, entfiel sich die Reichsbank zu Berlin an die Ausschreibung eines Wettbewerbes. Die Beteiligung ist jedem rechtschaffenen Künstler freigestellt. 12 Briefe belaufen sich auf insgesamt 25 000 Mark. (Einfacher Preis 10 000, zweiter Preis 5 000 Mark). Das am 1. Oktober zusammengetretene Preisrichterkollegium teilt sich zusammen aus zwei Mitgliedern des Reichsbankdirektoriums, dem Direktor der Reichsbankdirektion, dem Reichsbanknotar und einem freien Künstler.

Kampff gegen Widerverfälschungen in Amerika. Man darf wohl kaum erwarten, daß die Bar-Banknoten der Welt in Europa ansetzen; wird insbesondere Paris und Berlin befehlen, um im Louvre und in den Berliner Museen Wäntgenaufnahmen zu machen, durch die die Nachschick der alten Meister bloßgelegt wird. Auf diese Weise soll es möglich gemacht werden, die auf dem amerikanischen Kontinent auftretenden Fälschungen festzustellen.

Programmanänderung der Schweizer Postämter. Wie aus Bern am 26. d. M. bekannt ist, hat die Schweizer Postverwaltung am 1. d. M. eine Umänderung, insofern als die Briefmarken der Schweiz und der Schweiz in mehreren auszuführen. Dieser Entschluß ist wohl im wesentlichen auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen, die in Betracht übliche Vertriebsstellung des „Zahnstochers“ lautet zu haben kommt, als eine Aufforderung von „Trotz“.

Shaws Dank an Deutschland

Bernard Shaw hat auf den Glückwunsch Dr. Stefanenans mit folgenden Dankworten an den Deutschen Volkshüter in London geantwortet:

„Mein lieber Shamer! Die öffentliche Ehre, die mir durch die Besichtigung des deutschen Augustinermönchs erwiesen wurde, wird noch erhöht, indem sie durch Ihre Hände kommt. Etwas Derartiges würde niemals einem britischen Augustinermönch in den Sinn kommen, die Welt zu sehen, wie in Fragen der Kultur eine barbarische Nation ist. Sie haben eine herrliche Fahrt vor sich, die in jeder Hinsicht, und die Überzeugung, daß Kunst, obwohl in gewissen höchst geringem, im Wesen unmoralisch ist. Daher war die herrliche Note, die an meinem 70. Geburtstag von der britischen Regierung genommen wurde, ihre vorläufige offizielle Verbindung der drahtlosen Verbreitung irgendwelcher von mir bei dieser Gelegenheit gesprochenen Worte. Der Kontakt zwischen dieser Haltung und der deutschen Regierung wurde lediglich für einen Moment mit der kulturellen Tradition sein; oder untere regierenden Klassen sind eher stolz darauf. Ihnen verdanke ich meinen Ruf als eine geistliche und werfende Person. Deutschland danke ich meine Anerkennung in Europa als Dichter und dramatischer Dichter. Wichtiger noch ist, daß Europa Deutschland den europäischen Sinn der vorhanden ist, verbannt — die Bedeutung des Denkens und der dramatischen Dichtung und den Wert der inneren gemündeten Leben. Daher ist es mir eine Anerkennung von Seiten Deutschlands eine Auszeichnung, die keine andere Nation in der Welt mir geben kann. Wenn ich Deutscher wäre, so würde ich stolz darauf sein, und mit Recht! Da ich wenn nicht ein Engländer — wie Sie wissen, bin ich Irländer —, so doch ein Lebensgefährte der Deutschen bin, so ist es mir ein Glück, daß es mir ist, aber es ist so, und ich bin Deutscher nicht weniger dankbar. Dies hindert mich nationale Erwägungen. Es besteht eine über-nationale Republik des Gebanens und der Kunst. Meine Schuld gegenüber den großen deutschen Mitgliedern und Meistern dieser Republik ist unermesslich, und daß Ihre Intervention meinen Anspruch, Mitglied davon zu sein, zugeben, ist ein Triumph, der mir es ermöglicht, ohne zu erötten, allen Völkern und Gläubigen einen gegenüberzutreten, mit denen ich am ersten Geburtstags den ich je gefeiert habe, und den ich je zu feiern beabsichtige, überschattet worden bin. Ich bin glücklich, das Verrecht Ihrer persönlichen Freundschaft zu haben, die es mir ermöglicht, offener zu sprechen, als ich dies tun könnte, wenn unsere Beziehungen nur offizieller Art wären.“

Shaw regerter Bernard Shaw.